

Die Künste im Selbstverständnis der ZU

Die Zeppelin Universität versteht sich als eine gesellschaftswissenschaftlich ausgerichtete Hochschule des 21. Jahrhunderts, die eine kritisch-reflektierte Theoriearbeit systematisch mit einer verantwortungsvollen Handlungsorientierung verknüpft. Sie reagiert in ihren Formaten darauf, dass mit dem Ende der industriellen Epoche nicht nur die Effizienz der alten Universität infrage zu stehen scheint, sondern auch ihr wesentliches Produkt: das propositionale Wissen, das seine unbeschränkte Vormachtstellung einbüßt. In vielen Bereichen der Forschung lassen sich Initiativen ausmachen, die dieses propositionale Wissen als unvollständig und ineffektiv ausweisen. In ihren drei Fachbereichen für Wirtschaftswissenschaften, Staats- bzw. Gesellschaftswissenschaften und Kulturwissenschaften ist die ZU deshalb nicht nur bestrebt, mit geeigneten aktuellen Methoden und Modellen die gegenwärtig immer komplexer werdende Weltgesellschaft zu analysieren, zu beschreiben, zu interpretieren und kritisch zu reflektieren. Vielmehr geht es auch darum, neue Formen der Wissens- und Erkenntnisvermittlung zu entwickeln und als Hochschule eigeninitiierte Akteure auszubilden, die in der Lage sind, sich in den rasant wandelnden Arbeitsumgebungen der digitalen Weltgesellschaft sozial verantwortungsbewusst zu bewegen.

Vor diesem Hintergrund hat sich die ZU seit ihrer Gründung auch darum bemüht, die disziplinäre Ordnung der Universitas weiterzuentwickeln und an dem Projekt ihrer Transformation mitzuwirken. Sie versteht sich deshalb nicht als Bildungsfabrik, sondern als Labor, in dem neue Verknüpfungen von Lehre und Forschung erprobt werden. Inspiriert von der Rede vom "performative turn" arbeitet die ZU an neuen Lehrkonzepten, die das Handeln als dominante Koordinate einführen, in der sich Verstand und Emotion verbinden. Was in den Neurowissenschaften, aber auch schon in den Geistes- und Sozialwissenschaften unter den Stichworten *embodied knowledge*, *tacit knowledge* oder *implicit knowledge* verhandelt wird, ist hier Teil der Universitas und nicht das „Andere“ propositionalen Wissens. Durch innovative interdisziplinäre Lehrforschungsformate (Zeppelin-Jahr, Humboldt-Jahr, Student Studies, Kreative Performanz) wurden in den letzten zehn Jahren vor diesem Hintergrund Konzepte entwickelt, die versuchen Studierende durch eigen-initiiertes, projektbasiertes forschendes und ästhetisch inspiriertes Lernen auf den gegenwärtigen Wandel von Arbeits- und Produktionsverhältnissen vorzubereiten.

Damit reagiert das Verständnis der Lehre und der (diese begleitende, inspirierende und hinterfragende) Forschung an der ZU auf mindestens drei gesellschaftliche Diskurse, welche die Anforderungen für das Wissen im 21. Jahrhundert neu formulieren: die Forderung allgemeiner „Kreativität“ (1), die Reaktion auf die Dominanz des Visuellen und Performativen (2) und die Neuformulierung der Rolle der Künste (3).

(1) In einer Gesellschaft, die schon als Gesellschaft der Massenkreativität bezeichnet wurde und mit Schwarmintelligenzen rechnet, in der mithin eine ständig zunehmende Nachfrage nach kreativen Fähigkeiten zu beobachten ist, steigt auch der Bedarf neuer universitärer Unterrichtsmethoden und -inhalte. Obwohl der Ruf nach der Transformation traditioneller wissenschaftlicher Episteme nicht neu ist, steckt die Umsetzung der dazu formulierten Prämissen und Theoreme, die vorwiegend auf handlungstheoretischen Modelle basieren, noch in den Kinderschuhen und beschränkt sich auf wenige innovative Institutionen wie etwa das MIT in Boston. Für die Vermittlung dieser Methoden, die gelegentlich mit dem Begriff des „Design Thinking“ belegt werden, wurden in den letzten Jahren an der ZU eine Reihe eigener Lehrformate entwickelt (Lehrveranstaltungen und Projekte zur inszenatorischen Praxis, zu künstlerischen Methoden, und zur Kreativen Performanz, sowie freie Kunstprojekte und Festivals). Diese Formate zielen auf eine Didaktik, in der sich ein *freies, eigenständiges und imaginatives Denken* entfalten kann und eigeninitiatives Handeln gefördert wird.

(2) Gerade in der gegenwärtigen *Mediengesellschaft* sind die Kommunikationsformen und -kanäle zunehmend *bildbestimmt und performativ*, aber auch paradox und vielschichtig. Großangelegte Forschungsprojekte – wie etwa EIKONES in Basel oder die „Kulturen des Performativen“ und „Languages of Emotion“ an der FU Berlin - konnten in den letzten Jahren auch von dieser Seite bestätigen, dass mehr denn je anderes als nur begriffliches und mathematisch-rationales Wissen gefragt ist. Dies können sich Studierende nur durch die Selbsterfahrung im Rahmen professionell angeleiteter Praxisformen aneignen, wo die Kompetenzen im Umgang mit Visualisierungen, Präsentationen und performativen Aktionen erprobt und trainiert werden können.

(3) Vor diesem Hintergrund wurden an der ZU schon seit ihrer Gründung 2003 künstlerische Methoden und Wissensformen als unverzichtbare Elemente des Universitas-Gedankens verstanden. Dabei wurde von Beginn an mit einem Kunstverständnis operiert, bei dem Kunst nicht als affirmative Praxis verstanden wird, die allein im Kunstfeld mit den entsprechenden Institutionen und ihren Publika beheimatet wäre; vielmehr wird *künstlerisches Handeln als reflexive Praxis* begriffen, die erstens mit ganz eigenen narrativen und imaginären Mitteln Gesellschafts- und Weltverhältnisse beschreibt, analysiert, interpretiert und kritisch

befragt und zweitens spekulative Handlungsmodelle und fiktive Ordnungen schafft, die zur Konstruktion und Transformation sozialer Strukturen beitragen. Nur so können die Künste ihrer Rolle gerecht werden, neue soziale Formen zu erfinden, symbolische Ordnungen zu entwerfen, soziale Beziehungen zu transformieren, Impulse für die Konstruktion neuer Identitäten zu setzen und so die eingängigen Erklärungsmodelle zu deplausibilisieren. Sich auf die Künste einlassen bedeutet daher mit Freiräumen umgehen zu lernen, sich zu Umwegen provozieren zu lassen, und Störmanöver, Anstößigkeiten und Irritationen in Kauf zu nehmen.

Drei konkrete Aspekte der Künste an der ZU

Zu diesen Überlegungen entstanden von Seiten der Initiatoren dieser Programme eigene wissenschaftliche Untersuchungen zur Kunsttheorie und Ästhetik, welche die hier gewonnenen Erfahrungen reflektieren oder zur theoretischen Forschung auf diesem Gebiet beitragen. Vor allem aber hat die Zeppelin Universität in den letzten elf Jahren das *integrative Arbeiten mit den Künsten* kontinuierlich praktisch und didaktisch weiter entwickelt. Drei Dimensionen spielen dabei eine entscheidende Rolle.

Erstens prägen die Künste die Atmosphäre der Gebäude. Die soziologische und die kulturwissenschaftliche Raumforschung haben in jüngerer Zeit deutlich herausgearbeitet, inwieweit Räume soziale Ordnungen und Handlungsmuster prägen. Die Entwicklung einer atmosphärisch dichten und handlungsoffenen Architektur, die kommunikative Situationen erzeugt und durch Interventionen und Irritationen zum eigenständigen Denken und Urteilen herausfordert, hat in diesem Sinne wesentlich zur eigenen Kennung und Identität der ZU beigetragen. Diese atmosphärische Sprache zeigt sich nicht allein in so radikalen Projekten wie der *Container Universität*, die aus der Not heraus einen Entwurf für eine neue Ordnung universitären Zusammenlebens entworfen hat; sie spiegelt sich auch in der vom Künstler Ecke Bonk entwickelten CI wieder (Logo und Konzept der „Zu|Worte“), den Printprodukten, Interventionen auf Sommerfesten und ähnlichem. Auch sind Ausstellungsprojekte, Konzerte, Interventionen im öffentlichen Raum und Festivals, die Studierende gemeinsam mit dem *artsprogram* organisieren, aus dem öffentlichen Bild von Universität und Stadt kaum mehr wegzudenken.

Ein *zweites* Element ist die Bedeutung der künstlerischen Praxis für die Lehre. Öffentliche Vortragsreihen wie „Curating the Context“, Künstlergespräche und die öffentliche Ringvorlesung „Meisterwerke“, zu welchen internationale Experten eingeladen werden, um exemplarische Projekte und Strategien vorzustellen, erweitern die curricularen Lehrangebote mit wichtigen Impulsen aus der ästhetischen und künstlerischen Praxis.

Das projektbasierte Arbeiten des artsprogram ermöglicht hingegen Studierenden kuratorisches Know-how zu erwerben und im Bereich der Kulturarbeit praktische Kompetenzen zu erwerben. Mit dem Labor für implizites und künstlerisches Wissen (LIKWI) und der Lehrveranstaltung „Kreative Performanz“ wurde zudem ein deutschlandweit einmaliges, innovatives Format geschaffen, das es Studierenden ermöglicht, sich jenseits der traditionellen Interaktionsformen im Lehrbetrieb mit embodied knowledge auseinanderzusetzen. Das LIKWI wurde 2012 etabliert, um alternative Wissenspraktiken, Erfahrungs- und Reflexionsformen in die universitäre Lehre zu integrieren.

Dass die Einbettung solcher Formate vor dem Hintergrund der hegemonialen Akkreditierungslogik und der Schwerkraft universitärer Handlungsmuster keine Kleinigkeit ist und hier immer mit Widerständen zu rechnen war, versteht sich von selbst. Gleichwohl kann das junge Programm für viele Studierende erfahrbar machen, wie Wissen gespeichert ist in Materialien, Gesten, Gefühlen und Handlungsrouninen. Das Lehrformat konnte zurückgreifen auf eine erkenntnistheoretische Tradition, die sich mit in Handlungen und Körpern eingelagerten Wissensformen befasst und aufzeigt, dass Wissen aus dem Handeln, Beobachten, Improvisieren, Gestalten, Ordnen und Empfinden heraus entsteht. Eine Blaupause für eine universitäre Lehrveranstaltung gab es gleichwohl nicht. Diese musste in einer Reihe von Workshops allererst entwickelt werden. Heute umfasst die Lehrveranstaltung „Kreative Performanz“ Improvisationstechniken, die Arbeit mit dem Körper, den experimentellen Umgang mit Materialien, das Arbeiten mit bildgebenden Verfahren und Video und macht das performative Darstellen als Methode der Erkenntnisgewinnung bewusst. Diese Techniken können mittlerweile in Lehrformaten im Methodenbereich vertieft werden. Im Neubau der Universität sind einzelne Räume, wie der Produktionsraum, entstanden, der als „Dirty Lab“ Studierenden ermöglicht, aus dem experimentellen Arbeiten mit Materialien, Ideen und Prototypen zu entwickeln.

Der *dritte* Aspekt, den das artsprogram und die Künste an der ZU verfolgen, ist die künstlerische Forschung. Mit der Konferenz „Kunstarbeit jenseits des Kunstmarktes“ und dem Symposium „Platforms of Urban Imagination“ entstanden Veranstaltungen, die Künstler und Wissenschaftler in experimentellen Formaten zusammenführten, um an der Frage der Bedeutung von Kunst jenseits des Ausstellungssystems zu arbeiten – etwa im Kontext von Stadtentwicklung und Community Building. Diese Ansätze werden derzeit systematisch in einem „Archiv für soziale Skulptur“ aufbereitet und weiter entwickelt. Dieses künstlerisch gestaltete Archiv ist Ausgangspunkt sein für eine historische Untersuchung konkreter Impulse, die unter dem von Joseph Beuys geprägten Begriff der „Sozialen Plastik“ firmieren.